

die Scheune. Das Lampenfieber fiel von ihm ab und wich einer eiskalten Ruhe. Rumo wurde zum ersten Mal Zeuge seiner Fähigkeit, in einer angespannten Situation eine beinahe unnatürliche Gelassenheit zu bewahren. Er ging einen Schritt nach vorn und räusperte sich in der Art der Wolpertinger: Er schnaufte zweimal wichtigtuerisch durch die feuchte Nase.

Rumo mußte feststellen, daß sich dennoch niemand um ihn kümmerte. Die Riesen in der Scheune gingen unbeeindruckt ihrer Beschäftigung nach, Fhernhachen in Säcke zu stopfen, und die Fhernhachen stöhnten und wimmerten dazu. Rumo war beleidigt. Man ignorierte ihn – ihn, der auf zwei Beinen gehen konnte. Ihn, der den Schmerz in der Schnauze trug.

Und plötzlich wußte er, was zu tun war: Rumo würde sprechen. Er hatte auf Anhieb laufen gelernt, also würde ihm auch das gelingen. Zwei Sätze wollte er sagen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken:

Erstens: »Ich kann gehen!«

Zweitens: »Meine Schnauze tut weh!«

Dann würden sie ihm schon Beachtung schenken und ihn mit Zuwendung überschütten. Rumo machte den Mund auf, holte tief Luft und sprach zwei Sätze:

»Graa gra raha!«

»Raaha ragra ha gra!«

Das war nicht genau das, was ihm vorgeschwebt hatte, aber es kam aus seinem Mund, klang gut und zeigte Wirkung. Die Schwarzfelligen hörten auf, Fhernhachen in Säcke zu stopfen. Die Fhernhachen hörten auf zu jammern. Alle Augen richteten sich auf Rumo.

Seine Beine wurden plötzlich zittrig und sein Hintern bleischwer. Einen Augenblick rang er noch um das Gleichgewicht, dann kippte er nach hinten und setzte sich in den Staub. Rumo hatte eine neue Erfahrung gesammelt: den ersten großen Fehler seines Lebens gemacht zu haben. Einer der Zyklopen stapfte auf ihn zu, packte ihn bei den Ohren und steckte ihn in einen Sack.



Teufelsfelszyklopen sind eine bösartige Zyklopengattung, die ausschließlich auf den *Wandernden Teufelsfelsen* beheimatet ist. Es gilt als wissenschaftlich ungenau, sie den Vertretern der zamonischen Piraterie zuzuordnen, da Piraten sich nach exakter Definition ausschließlich auf Schiffen fortbewegen und sich zumindest den Gesetzen der Navigation unterwerfen. Die

Die Geschichte der  
Teufelsfelszyklopen

Teufelsfelszyklopen aber bewegen sich auf einem Erzeugnis der Natur fort, nämlich den legendären Teufelsfelsen, einem schwimmfähigen Gemisch aus Sauerstoff und Mineralien von der Größe eines Häuserblocks, und sie unterwerfen sich überhaupt keinem Gesetz – außer dem der Natur. Sie lassen sich auf ihrem hohlen Felsen von den Gezeiten umhertreiben und verbreiten überall dort Angst und Schrecken, wo der Zufall sie hinspült.

Wenn man einen durchschnittlichen Zamonier fragte, welchem Schicksal er auf keinen Fall anheimfallen möchte, dann war die häufigste Antwort: *Gefangener der Teufelsfelszyklopen zu werden*. Es gab Kapitäne, die ihr eigenes Schiff versenkten, nur weil sie die Wandernden Teufelsfelsen am Horizont gesichtet hatten. Sie zogen es vor, mitsamt ihrer Mannschaft zu ertrinken, um nicht zur Beute dieser Ungeheuer zu werden. Keine Küstenregion war vor ihnen sicher. Fast jede Stadt, die sich in der Nähe des Meeres befand, wurde im Laufe der Jahrhunderte von ihnen heimgesucht.

Die Wandernden Teufelsfelsen waren ursprünglich ein Riesenbrocken Lava, den ein unterirdischer Vulkan vor vielen tausend Jahren in die Tiefsee erbrochen hatte. Dort erkaltete er und stieg dank des eingeschlossenen Sauerstoffs an die Meeresoberfläche auf. Von der Wasseroberfläche betrachtet, machten sie den Eindruck von vereinzelt steil aufragenden Felseninseln, waren aber, einem Eisberg vergleichbar, ein zusammenhängendes Gebilde, das nur seine Spitzen sehen ließ und dessen größter Teil sich unter Wasser befand. Es war nicht bekannt, wie und wann die Zyklopen diese schwimmende Insel besiedelt hatten, es mußte sich aber, nach den Berichten und Stadtchroniken über Heimsuchungen durch Vandalen zyklopischer Herkunft zu urteilen, schon vor einigen hundert Jahren zugetragen haben. Vermutlich hatte eine Sippe von ihnen den gestrandeten Felsen an der Küste Zamoniens gesichtet, ihn bestiegen und war dann von der Flut überrascht und mit ihm aufs Meer gespült worden.

Anscheinend überließen sich die Zyklopen dem Schicksal und unternahmen keinen Versuch, den Weg ihrer schwimmenden Insel zu beeinflussen. Sie waren zu wenig erfinderisch, um ihr bizarres Gefährt etwa mit Segeln, Rudern oder Ankern auszustatten, und so blieb es den Gezeiten und Meeresströmungen überlassen, zu bestimmen, an welchen unglücklichen Gestaden es landete. Ließ eine günstige Strömung die Zyklopen irgendwo auflaufen, begaben sie sich unverzüglich an Land, überfielen Städte und Dörfer und nahmen Gefangene, bis die Fluten ihre schwimmende Insel mit sich rissen.

Das war – in groben Zügen – die nicht besonders herzerwärmende Geschichte der Teufelsfelszyklopen. Und diesmal waren sie an der Küste von Fhernhachingen gestrandet.

Selbst als Rumo im Sack steckte, ahnte er nichts Böses. Er war es gewohnt, von Lebewesen, die ihm als Riesen erschienen, aus unergründlichen Motiven gepackt und herumgetragen zu werden. Der Sack war nur eine neue Variante.

Echte Sorgen bereiteten ihm seine Zahnschmerzen. Anhaltender Schmerz war etwas, das nicht in sein behagliches Weltbild paßte. Er hatte schon gelegentlich Schmerzen ertragen müssen, aber die waren nie von Dauer gewesen: Ein Sturz auf die Nase, ein Verandasplitter in der Pfote. Dieser neue Schmerz aber war nicht vorübergehend, er wuchs und wurde immer stärker. Mehr noch: An einer anderen Stelle seines Mauls begann eine ähnliche Tortur. Aber dennoch blieb Rumo still und rührte sich kaum.



Die Zyklopen, die auf den Teufelsfelsen zurückgeblieben waren, hatten schon seit einigen Tagen bemerkt, wie die Wellen an ihrer Behausung zerrten. Es konnte sich nur noch um wenige Stunden handeln, bis sie wieder auf hoher See trieben. Nervös beobachteten sie die Klippen der Landzunge, vor der sie im Schlick steckten. Fast alle Zyklopen waren von ihren Beutezügen zurückgekehrt, nur ein Dutzend fehlte noch.

Zykloppennahrung

Ein schauriger Ton, fast wie ein Schrei, drang durch den Nebel, der zwischen Meer und Festland waberte. Es war das Posaunen eines Muschelhorns, und in den Ohren der Zyklopen klang es wie Musik. Endlich: Das versprengte Dutzend kehrte zurück.

Die einäugigen Vandalen erschienen auf den Klippen und hielten triumphierend die prall gefüllten Säcke hoch, in denen, wie sie mit Genugtuung feststellten, die Beute immer noch heftig zappelte.

Beim Versuch, sich das Schlimmste vorzustellen, was ein Lebewesen einem anderen antun kann, kommt man – falls man tatsächlich die Nerven hat, diesen Gedanken zu Ende zu denken – vielleicht zu folgendem Ergebnis: jemanden bei *lebendigem* Leib aufzufressen. Ein Ornisches Sumpfschwein möglichst schnell und schmerzfrei zu töten, ihm seine häßliche Warzenhaut abzuziehen, es mit Rosmarin zu füllen und an einem Drehspieß zu braten, das war in Ordnung, darauf hatten sich die meisten Zamonier – Vegetarier ausgenommen – geeinigt. Dem Schwein hingegen bei lebendigem Leib das pochende Herz aus dem Leib zu schneiden und zu verschlingen: das war gar nicht in Ordnung, es gab sogar entsprechende Gesetze zu diesem Thema. Natürlich hielten sich nicht alle an diese Gesetze, Wer- und Laubwölfe zum Beispiel, und noch ein paar andere Daseinsformen der unsensibleren Sorte. Wer sich aber mit Abstand am weitesten von der allgemeinen Abmachung, keine lebendigen Wesen zu essen, entfernte, das waren die Teufelsfelsenzyklopen. Den Einäugigen schmeckte es nur, wenn das, was sie fraßen, *sich dabei noch bewegte*.

Waren sie auf hoher See, fraßen sie lebenden Fisch. Kaperten sie ein Schiff, dann fraßen sie lebendige Matrosen, Piraten, Passagiere, Kapitäne und noch die letzte Ratte, Kakerlake und Made im Laderaum. Strandeten sie an Land, verspeisten sie lebendige Zamonier. Es spielte dabei kaum eine Rolle, welcher Daseinsform die Beute angehörte, die Zyklopen waren in dieser Hinsicht nicht wählerisch – sie hätten eine Waldspinnenhexe gefressen, wenn sie dabei nur ordentlich zappelte. Die Einäugigen beurteilten die Qualität ihrer Nahrung in erster Linie nach dem Grad ihrer Lebhaftigkeit.

Sie hatten raffinierte Techniken entwickelt, ihre Opfer so aufzufressen, daß diese dabei möglichst lange am Leben blieben. Sie verschonten die lebenswichtigen Organe wie Herz, Hirn, Olgan und Bräse bis zum Schluß, aber die fraßen sie schließlich auch, einschließlich der Fußnägel, Knochen, Schuppen, Augen, Wimpern und Fühler. Besonders wichtig war es für die Zyklopen, die Organe und Innereien, die zur Hervorbringung von Lauten wichtig sind, so lange wie möglich intakt zu halten: Zunge, Kehlkopf, Lungenflügel und Stimmbänder galten als größte Leckerbissen, die man sich für die Krönung des Mahls aufhob. Ein Schrei, ein Stöhnen oder ein Wimmern war wie eine Prise Salz, wie ein Hauch von Knoblauch oder das

Aroma eines Lorbeerblatts: Bei den Zyklopen aß nicht nur das Auge mit, sondern auch das Ohr.

Sie unterteilten ihre Nahrung in drei Kategorien: In die unterste, nur in Notlagen akzeptierte, fielen Wesen, die zwar lebten, aber sich kaum bewegten und keine Laute hervorbringen konnten: Miesmuscheln, Austern, Schnecken und Quallen zum Beispiel. Zur mittleren Kategorie zählten Tiere, die zwar nicht schreien, aber dafür ordentlich zappeln konnten: Fische jeder Art, Oktopusse, Hummer, Krabben und Seespinnen. In die obere Kategorie gehörten alle Wesen, die sprechen, schreien, brüllen, quieken, krähen, zwitschern, meckern oder sonstwie Geräusche hervorbringen konnten, deren Ursache Todesangst war. Ob Nattifftoffe oder Biber, Fhernhache oder Wolpertinger, Küstenzwerg, Möwe oder Schimpanse – das war den Zyklopen egal. Hauptsache, die Speise krakeelte auf ihre Art möglichst laut, während man sie fraß.

Hätten die Fhernhachen in ihren Säcken gehnt, Welch appetitanregende Wirkung ihr Strampeln und Jammern auf die Zyklopen ausübte, wären sie alle so still geblieben wie Rumo, der sich immer noch fragte, wann das seltsame Spiel, das man mit ihm trieb, sein Ende finden sollte.



Als Rumo schließlich sein muffiges Gefängnis verlassen durfte, fand er es am erstaunlichsten, daß er nicht mehr auf dem Bauernhof war. Er bemerkte zu seiner großen Verwunderung, daß der Boden unter ihm schwankte. Aber er war auch gleich wieder beruhigt, denn seine Familie war komplett versammelt, und auch die riesigen Einäugigen erkannte er wieder. Der Boden schwankte, war uneben und glitschig, und dennoch ging Rumo aufrecht. Aber er begriff nicht, warum niemand davon Kenntnis nahm und ihn dafür lobte. Nicht einmal seine eigenen Leute beachteten ihn – sie benahmen sich überhaupt sehr seltsam. Ihre sonst so freundlichen Gesichter hatten sich in Grimassen verwandelt, und einigen lief ständig Wasser aus den Augen. Rumo fragte sich, wo eigentlich sein Körbchen war. Man war doch nicht etwa ohne sein Körbchen verweist? Nein, das war unmöglich. Er hatte jetzt endgültig genug von dem Spiel, er wollte etwas Ordentliches zu essen, ein Schlaflied und ein kleines Nickerchen.

Die Fhernhachen betrachteten die Ereignisse aus einer anderen Perspektive: Sie kannten die Gerüchte von den Teufelsfelsen, manche von ihnen hatten Großeltern oder andere Verwandte gehabt, die von Zyklopen